

Schwerpunkt



In Aktion. Die Klimaseniorinnen bei einer Protestaktion gegen schmelzende Gletscher in den Schweizer Alpen.

Aufstand der Alten

Während die Jungen ihre Zukunft fürchten, bangen die Klimaseniorinnen um ihr Leben. Statt sich deshalb festzukleben, sind sie vor Europas höchstes Gericht gezogen. Ein Sieg wäre eine Revolution

Von Armin Lehmann

Rosmarie Wydler-Wälti, 73 Jahre alt, erinnert sich gern an diesen „Moment voller unglaublicher Energie“, als sie Ende März im höchsten europäischen Gericht für Menschenrechte in Straßburg saß. Sie vertritt dort eine Klage gegen die Schweiz. Eine Klage gegen den Klimawandel.

Plötzlich, sagt sie, habe sie die Gewissheit gehabt, dass niemand sie und die mittlerweile 2400 anderen Seniorinnen in ihrem Kampf gegen die Klimakrise aufhalten könne. Obwohl vielen der älteren Frauen die immer häufigeren Hitzeperioden körperlich so sehr zu schaffen machten, dass ihr Leben bedroht sei.

Üblicherweise halten vor allem die jungen Klimaaktivisten die Gesellschaft mit ihren Protesten auf Trab und bekommen die entsprechende Aufmerksamkeit. Dessen



Klimaseniorin Rosmarie Wydler-Wälti, 73, am Basler Rheinufer.

ist sich Wydler-Wälti, vier Kinder, acht Enkel, bewusst. Doch im Gericht, als die 17 Richter den Saal in ihren feinen schwarzen Roben betreten, denkt sie: „Nur wegen uns sind die da. Wegen uns alter Frauen!“

Dreimal gescheitert

Die Schweizerin sitzt an einem Tag im September im Zug zwi-



Mitsreiterin Elisabetta Dredge, 81 Jahre alt, in einem Café.

schen Basel und dem schweizerischen Freiburg, als sie die Geschichte über ihre ungewöhnliche Klage erzählt. Fensterplatz, Sneaker an den Füßen, die schmalen Schultern leicht gebeugt, die großen blauen Augen immer wachsam. Am Abend soll sie einen Vortrag halten über ihre Gruppe, wie schon dutzende Male zuvor: über die Klimaseniorinnen, deren Co-

Vorsitzende sie seit 2016 ist, und die es mit ihrem Anliegen zuletzt bis in die „New York Times“ geschafft haben.

Die Klimaseniorinnen, zu denen Wydler-Wälti gehört, haben die Schweiz mithilfe von Greenpeace auf mehr Klimaschutz und konkrete Emissionsreduktionen verklagt. Ihr Argument: Ältere Frauen ab 65 Jahren seien durch den Klimawandel schweren gesundheitlichen Folgen und einem höheren Sterberisiko ausgesetzt. Dreimal scheiterten sie mit der Klage vor Schweizer Gerichten.

Das Bundesgericht, die höchste Instanz des Landes, befand sinngemäß: Es sei noch zu früh, um urteilen zu können – schließlich könne das 1,5-Grad-Ziel von Paris, auf das sich 197 Staaten im Jahr 2015 völkerrechtlich verbindlich geeinigt haben, immer noch erreicht werden. Wydler-Wälti sagt, nach jeder gerichtlichen Niederlage ha-

be ihre Gruppe einstimmig beschlossen, weiterzumachen.

Und so zogen die Frauen mit ihren Anwältinnen 2020 nach Straßburg, wo nun der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) zu entscheiden hat – wie auch über zwei ähnliche Klagen aus Portugal und Frankreich.

Mögliches Grundsatzurteil

Zu diesen drei Klagen kommen zehn weitere, darunter eine deutsche – sie stehen sozusagen hinter den Klimaseniorinnen Schlange in Straßburg. Der EGMR hat sich deshalb entschieden, glauben Rechtsexperten, anhand von drei Klagen ein Grundsatzurteil zu sprechen.

Noch in diesem Jahr könnte es fallen. Und würde es positiv für die Kläger ausgehen, wäre das eine Sensation und würde die Klimabewegung extrem stärken. Erstmals hätte dann ein Gericht die individuelle Betroffenheit einzelner Menschen aufgrund des Klimawandels anerkannt.

Klimaschutz wäre damit vom höchsten europäischen Gericht als ein Menschenrecht ausgelegt worden – obwohl der Begriff gar nicht in der Menschenrechtskonvention steht, auf die sich die Kläger berufen. In der Folge könnten womöglich noch viel mehr Menschen direkte gesundheitliche Gefahren oder für das eigene Eigentum individuell einklagen.

Die Angst vor solchen Klagen könnte Staaten und Unternehmen dazu zwingen, mit mehr Tempo und Entschlossenheit gegen die Klimakrise vorzugehen.

Lange nicht ernst genommen

Aber noch ist es nicht so weit. Deshalb erzählt Rosmarie Wydler-Wälti nun erstmal von den vielen frustrierenden Momenten, die sie mit den jüngeren Aktivisten von Fridays for Future oder der Letzten Generation teilt. Zunächst: Ob jung oder alt – ihnen werde immer wieder die Kompetenz für das Thema abgesprochen.

Auch in der Schweiz, findet Wydler-Wälti, habe man sie lange nicht ernst genommen. Wenn sie davon erzählt, strafft sich Wydler-Wältis Körper. Sie gestikuliert nicht, aber die Empörung ist ihr ins Gesicht geschrieben. Wurde mal über die Klimaseniorinnen berichtet, erschien es ihr so, als seien sie als eine Art Kuriosum interessant, als irgendwie merkwürdig renitente, eigentlich jedoch reizende Damen. Man begegne ihnen daher eher mit Wohlwollen.

Das ist bei den Vertretern der Letzten Generation anders. Sie werden bei ihren Straßenblockaden angeschrien, beschimpft, an den Haaren gezogen. „Wir bekommen Mails, in denen steht, wir sollten lieber ins Pflegeheim oder Kuchen backen für die Enkel“, sagt Wydler-Wälti. „Einer schrieb mir: Früher hätte man eine wie Sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt.“

Wydler-Wälti sagt, wenn man sie als Hexe betrachte, „bin ich stolz darauf, denn das waren die Klugen“. Aber ansonsten konzen-

triere sie sich auf das, was wirklich geschehe: die sich zuspitzende Erhitzung des Planeten.

Klage auf mehr Tempo

2023 war der mit Abstand heißeste Sommer seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1940. 53 Grad in Kalifornien, 52 Grad in China, 50 Grad in Algerien und Tunesien, 48 Grad in Italien. Dazu verheerende Brände und Überflutungen wie in Griechenland oder zuletzt in Libyen. Tausende Tote. Leid, Elend, Hunger. Und immer höhere Kosten für die gewaltigen Schäden und Verwüstungen, die die Klimakrise anrichtet.

Das sind die Fakten, auf die sich auch andere strategische Klimaklagen beziehen, um die Politik vor Gericht zu mehr Tempo und Effektivität zu zwingen. Mehr als 2000 sind derzeit weltweit anhängig. 2013 gelang es einer niederländischen Stiftung erstmals, den eigenen Staat auf mehr Klimaschutz zu verklagen. 2021 verurteilte wiederum ein Gericht in den Niederlanden den Ölkonzern Shell dazu, seine weltweiten Emissionen drastisch zu reduzieren. Das Bundesverfassungsgericht befand 2021, dass die deutschen Klimagesetze nicht ausreichend seien, die Regierung musste nachbessern.

Bei diesen Urteilen wurde jedoch nie die mögliche unmittelbare Betroffenheit der Klagenden verhandelt, also etwa die Gefahr für Leib und Leben, sondern nur die Frage, ob der Staat seine verfassungsrechtlich verankerten Klimaschutzziele einhält oder nicht.

Die Klage der Klimaseniorinnen setzt auf die Europäische Menschenrechtskonvention, etwa auf Paragraf zwei. Darin steht: „Das Recht jedes Menschen auf Leben wird gesetzlich geschützt.“ Genau darauf setzt auch die Klage von sechs portugiesischen Jugendlichen, die am kommenden Mittwoch in Straßburg verhandelt wird. Wydler-Wälti wird aus Solidarität hinfahren. Nach dieser letzten Anhörung wird das Gericht entscheiden.

Zweimal in der Notaufnahme

Auch Elisabetta Dredge, 81 Jahre alt, ist eine Klimaseniorin. Sie sitzt an einem Montagmorgen im September gut gelaunt in einem Café in der Altstadt von Basel und erklärt, dass sie keine Angst vor dem Tod habe. Dredge, kurze, rote Haare, Großmutter von sechs Enkeln, neigt nicht zum Jammern, wenn sie erzählt, tut sie das mit einem Hauch Sarkasmus. „Ich lasse mir die Unverfrorenheit, gegen Ungerechtigkeit vorzugehen, nicht nehmen“, sagt sie.

Da wäre ihre Ärztin, sagt sie, die ihr geraten habe, sie solle bei Hitze nicht vor die Tür gehen. Dredge antwortete: „Was sollen wir tun? Dürfen wir nur noch nachts aus unseren Häusern schleichen, um dann auf dem noch heißen Asphalt zu tanzen?“ Der Asphalt in Basel sei an extremen Hitzetagen wie im September bis zu 55 Grad Celsius

”

**Was sollen wir tun?
Dürfen wir nur noch nachts aus unseren Häusern schleichen?**

**Elisabetta Dredge, 81,
Klimaseniorin**



Wydler-Wälti (l.) und zwei weitere Klimaseniorinnen im März vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.



Hitze und Dürre treten auch in der Schweiz immer häufiger auf. Hier ein Schiff im ausgetrockneten Lac des Brenets.



Basel, die Gründungsstadt der Klimaseniorinnen, gilt als besonders heiß. Temperaturen weit über 30 Grad sind im Sommer die Regel.



Die Klimaseniorinnen bei einer weiteren Protestaktion, diesmal auf dem Rhein. Seit ihrer Klage ist die Aufmerksamkeit für die Gruppe groß.

Fortsetzung von Seite 11

heiß. Man spüre es förmlich unter den Schuhen.

Natürlich habe die Ärztin recht, das Risiko, zu sterben, sei gestiegen, sagt Dredge. Was das bedeutet, hat sie selbst erlebt. In Hitzeperioden musste sie selbst schon zweimal als Notfall in die Klinik: Kreislaufkollaps.

Jetzt regnet es draußen, und die Temperatur ist innerhalb eines Tages von 38 Grad auf 18 abgestürzt. Auch solche schnellen Temperaturunterschiede sind gefährlich für Menschen über 65. Dredges Blutdruck steigt dann, jeder Schritt fällt ihr schwer, ebenso das Atmen. Sie sagt: „Man kommt ins Grübeln, weil man weiß, das Klima setzt dir immer mehr zu.“

Höhere Sterblichkeit

Die Klage nimmt genau diese Einschränkungen auf und unterlegt sie mit Studien. Seit dem europäischen Hitzesommer 2003, bei dem rund 70.000 Menschen starben, ist das höhere Sterberisiko nicht nur generell, sondern besonders unter älteren Frauen in mehreren Studien nachgewiesen worden.

Die Universität Amsterdam hat 68 Studien verglichen, in denen die Mortalitätsdaten für ältere Menschen nach Hitzeperioden verglichen wurden. In 13 von ihnen wurde auch nach dem Geschlecht unterschieden, acht Studien bewiesen mehr Sterbefälle bei Frauen. „Die Zunahme der Sterblichkeit ist signifikant“, schreiben etwa die Schweizer Epidemiologen Martina S. Ragetti und Martin Rössli.

Im Jahr 2022 wurden in der Schweiz 500 Hitzetote gezählt. Alle waren älter als 75 Jahre, 60 Prozent von ihnen weiblich. Dieses Phänomen ist in ganz Europa zu beobachten. In Deutschland gab es von 2018 bis 2020 laut Studien eine signifikante Übersterblichkeit durch Hitze: 20.000 sind in jenen beiden Jahren gestorben. In ganz Europa waren 2022 laut dem Fachjournal „Nature Medicine“ 61.700 Hitzetote zu beklagen. Unter diesen Hitzetoten, schreiben die Wissenschaftler, seien „deutlich mehr Frauen als Männer“.

Im seit 2017 erscheinenden Klima-Zustandsbericht Lancet-Countdown der medizinischen Fachzeitschrift „The Lancet“ listen führende Forscher, die Zusammenhänge von Klimawandel und Gesundheit untersuchen, die Klimawandelfolgen auf: akute Nierenschäden, Hitzschlag, Depressionen und Angsterkrankungen, Verschlimmerung von Herz- und Kreislaufproblemen, Atemwegserkrankungen, Zunahme von Todesfällen.

Schwindel und Erschöpfung

Die Klimaseniorinnen haben dem Straßburger Gericht schriftlich ähnliche Symptome geschildert: „Kurzatmigkeit, Hautausschläge und Entzündungen, Herzklopfen, starke Kopfschmerzen“. Manche litten an Schwindel, Übelkeit, Erbrechen. Wieder andere waren völlig erschöpft, vereinzelt bewusstlos.

Elisabetta Dredge möchte nicht wie ein hilfloses Opfer wirken. Ihr ganzes Leben lang hat sie genau das nicht zugelassen. Die Gruppe, um die es bei ihrer Klage geht, sagt sie, habe aber „weder Macht noch Würde“: Frauen. Und das möchte sie mit ihrem Engagement ändern.

Dredge war noch ein kleines



Mehr als 1200 Personen unterstützen die Klimaseniorinnen inzwischen aktiv – auch Rosmarie Wydler-Wälti, hier bei ihrem Auftritt in Straßburg.

Mädchen, als sie mitbekam, unter dem großen Wohnzimmerstuhl des Elternhauses sitzend, wie existenziell Ungerechtigkeit sein kann. Der Vater, ein Pfarrer, war ein Freund Dietrich Bonhoeffers, Mitglied der bekennenden Kirche und im Widerstand gegen die Nazis. Das Haus, erinnert sich Dredge, sei immer voll gewesen, auch mit jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland.

Eine soziale Bewegung

Sie selbst arbeitete später als junge Frau in Paris oder in Algier mit obdachlosen Frauen und Kindern zusammen und schloss sich in den Siebzigerjahren in der Schweiz der Frauenbewegung an. Schließlich wurde sie, wie Rosmarie Wydler-Wälti, Mitglied der sogenannten Großmütterrevolution – ein Verein von Frauen, die sich als soziale Bewegung für gesellschaftsrelevante Themen verstehen.

Als eines Tages ein Vertreter von Greenpeace bei einem jährlichen Treffen der Großmütterrevolution in den Bergen auftauchte und die Idee von den Klimaseniorinnen vortrug, waren die meisten Großmütter begeistert. 65 von 70 anwesenden Frauen unterschrieben den Gründungsauftrag.

In ihrer Zeit in Afrika, sagt Dredge, habe sie dauerhaft Hitze erlebt. Aber das, was sie jetzt spüre, sei anders. „Die Aggressivität der Sonne ist unmenschlich.“ Greta Thunberg, die schwedische Klimaaktivistin, habe recht, wenn sie mahnt, dass der Planet brenne.

Das sieht Rosmarie Wydler-Wälti nicht anders. Sie ist stolz darauf, eng mit den jungen Klimaaktivisten verbunden zu sein. 2019, auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos, trifft sie die damals 16-Jährige bei minus zehn Grad Celsius vor ihrem Zelt, in dem sie - eingepackt im Skianzug, mit Mütze und Handschuhen - wohnte. Wydler-

Wälti sagt, sie spürte über die Altersgrenzen hinweg eine Verbundenheit, die wärmte.

Greta Thunbergs konsequenter Weg der Selbstermächtigung, Wydler-Wälti nennt es „Empowerment“, hat sie an ihre eigene Geschichte erinnert. Die Tochter eines Polizisten und einer Sekretärin gehörte nicht zur Oberschicht und wurde kirchlich streng erzogen. Sie hatte sich als Mädchen anzupassen, sollte nicht auffallen und sich im Hintergrund halten. „Ich war meiner Mutter zuliebe ein stilles, braves und sauberes Mädchen“, sagt Wydler-Wälti.

Sie will sich wehren können

Sie wurde Kindergärtnerin. Als das erste Kind kam, gab sie ihren Beruf auf. Es kamen drei weitere Kinder. Der Kampf gegen die Atomkraft und in der Frauenbewegung politisierten sie. Als sie sich den Anti-AKW-Protesten anschließt, sagen ihre Schwiegereltern: „Aber die Regierung will doch Atomkraft.“

Heute lacht sie über diese Obrigkeitshörigkeit, damals war sie normal; nicht normal war es, sich als Frau in der Schweiz politisch zu engagieren. Heute, als Klimaseniorin, ist ihr oberstes Ziel: „Ernstgenommen werden. Zeigen, dass man sich wehren kann.“

Ihre Enkel finden nicht immer alles toll, was die Großmutter macht. Manchmal sind sie genervt. Letztens hat die Oma sie gezwungen, den Teller leer zu essen, aus Respekt vor den Lebensmitteln. Die Kinder petzten es dem Papa, „das gab Ärger“, sagt Wydler-Wälti.

Vorwurf des Egoismus

Am frühen Abend kommt ihr Zug im schweizerischen Freiburg an, es regnet, die Vorsitzende der Klimaseniorinnen wird abgeholt und in den Gewölbesaal der Franziska-

Aktivismus 65 plus

Der sogenannte Betroffenenverband Klimaseniorinnen wurde **2016 von rund 150 Frauen gegründet**, um gemeinsam den Bundesrat der Schweiz auf Einhaltung der Klimaziele von Paris zu verklagen. Heute umfasst die Gruppe **rund 2300 Frauen** im Pensionsalter. Alle von ihnen sind über 65 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt derzeit bei **73 Jahren**. Etwa 1200 Personen unterstützen die Klimaseniorinnen, unter anderem finanziell.

ner gebracht; sie ist hier zu Gast bei der Bildungscommission der Katholischen Pfarrseelsorge. Es ist ein akademisches, gut bürgerliches und konservatives Publikum. Rund 50 Personen sitzen leicht angespannt auf ihren Stühlen. Sie wissen nicht, was sie erwartet. Spricht da eine Radikale?

Eine der Organisatorinnen sagt, es habe sehr viele Diskussionen darüber gegeben, ob man Wydler-Wälti überhaupt einladen sollte. Ein unterschwelliger Vorwurf lautet: Ihr seid egoistisch, denkt nur an euch, dabei sterbt ihr doch bald. Wydler-Wälti hört diesen Vorwurf immer wieder.

Zu heiß für Stille

An diesem Abend erzählt sie dann von dem gewachsenen Zusammenhalt der Gruppe, davon, wie sie immer mehr und mutiger geworden seien. Sie zeigt Bilder, wie sie mit Plakaten vor Gerichten stehen oder auf einem Greenpeace-Schiff auf den Lofoten in Norwegen gegen Ölbohrungen protestieren und symbolisch riesige rote Pflaster auf schmelzende Gletscher in der Schweiz kleben. Es ist offensichtlich, dass die Frauen Spaß haben.

Im Gewölbesaal ist es still. Man sieht, wie es in den Köpfen arbeitet. Wie die Gäste versuchen, sich eine Meinung zu bilden. Irgendwie ist ihnen diese Frau suspekt und sympathisch zugleich. Am Ende sind es vor allem die Frauen im Raum, die lautstark klatschen. „Ich bin begeistert“, ruft eine euphorisch, als löse sich da eine unerklärliche, innere Anspannung.

Im Zug zurück nach Basel lächelt Rosmarie Wydler-Wälti, spricht man sie auf den Abend an. Sie schaut aus dem Fenster in die Dunkelheit und sagt schließlich: „Wir alten, frechen Weiber - werden einfach nicht still sein.“ Dafür ist es zu heiß.

Von Armin Lehmann

In der zurückliegenden Woche hat die größte Schlagzeile der Klimabewegung mal wieder die „Letzte Generation“ zu verantworten: „Brandenburger Tor mit Farbe beschmiert“ und „Ja, wir unterbrechen den Berlin-Marathon“.

Seit Beginn ihrer neuen Blockade- und Protestwochen in Berlin ist ihr die Aufmerksamkeit erneut sicher – ebenso Ablehnung, Wut, Ärger. 85 Prozent der Deutschen gaben in Umfragen an, diese Klima-Protestform abzulehnen. Aber welche Aktions- oder Protestformen sind tatsächlich konstruktiv?

1

Vernetzung und Mobilisierung

Matze ist nicht nur seit 16 Jahren Busfahrer, sondern auch Gewerkschafter bei Verdi. Beim globalen Klimastreik von Fridays for Future (FFF) kürzlich in Berlin wurde er für seine Schilderungen über seine schlechten Arbeitsbedingungen als Busfahrer beklatscht.

Hinter Matze und Verdi steht eine grundlegende Strategieänderung der Klimabewegung: Erstens versammeln sich wieder viele Klimagruppen, die sich abgespalten hatten, unter dem Dach von Fridays for Future; zweitens versucht man verstärkt, Netzwerke mit Arbeitnehmervertretungen zu knüpfen. So ist in mittlerweile 40 Städten mit Verdi die Kampagne „Wir fahren gemeinsam“ entstanden.

Aber die Netzwerker:innen von Fridays waren auch schon bei der Organisation von Streiks von Angestellten in Krankenhäusern und Kliniken in NRW beteiligt.

In einer Petition wird für einen besseren Öffentlichen Nahverkehr (ÖPNV) und eine sozial-ökologische Verkehrswende getrommelt. Der Gedanke dahinter: Ein funktionierender ÖPNV ist Klimaschutz – doch dieser müsse auch sozial gerecht gestaltet sein.

Die Hauptforderungen, die ab 2024 auch auf die Straße gebracht werden sollen, lauten: bessere Arbeitsbedingungen, mehr Geld für den ÖPNV. 18 Milliarden Euro jährlich bis 2030 bundesweit. Paul Schmidt, Verdi-Funktionär aus Leipzig, sagt: „Dieser strategische, bundesweite Schulterschluss mit der Klimabewegung ist sehr bemerkenswert.“

2

Fossiler Kapitalabzug

2022 wurden 3,5 Milliarden US-Dollar allein von den 30 größten Vermögensverwaltern in Europa und den USA für Investitionen in fossile Projekte gesteckt. Auch staatliche fossile Subventionen brachen Rekorde – sieben Billionen Dollar, laut des Internationalen Währungsfonds (IWF). Wer aber bestimmt, wohin das Geld fließt? Warum nimmt die Finanzindustrie im Kampf gegen die Klimakrise ihren immensen Einfluss kaum wahr?

Das prangern Nichtregierungsorganisationen und andere Gruppen immer vehementer und strategisch gut aufgestellt an. Eine dieser Organisationen ist Urgewald, spezialisiert auf Firmen- und Finanzrecherchen, in denen abgebildet wird, wie viel Kohle oder Öl ein Unternehmen produziert hat und welche Projekte es plant. So

Klüger als Kleben

Die Letzte Generation verspielt mit ihren Blockaden Sympathien für den Klimaschutz. Dabei gibt es Aktionen, die weniger radikal vorgehen – und effektiver sind



Die Aktionen der Letzten Generation sind medienwirksam. Aber auch zielführend?

können Investoren nachvollziehen, welche Unternehmen nachhaltig unterwegs sind und dann entscheiden, ob sie das Geld dort investieren wollen.

Neben Urgewald gibt es andere Organisationen, etwa Facing Finance in Berlin, die zum Beispiel im Projekt „Fair Finance Guide“ untersuchen, ob Banken, Versicherungen oder andere Unternehmen Nachhaltigkeitsregeln einhalten. Viele NGOs agieren in internationalen Netzwerken.

Manche bekommen Geld von Wohltätigkeitsstiftungen wie etwa dem US-amerikanischen Climate Emergency Fund oder der European Climate Foundation (ECF). Der Anteil an Spenden im Klimaschutz ist zwar auf mehr als drei Milliarden Dollar gestiegen, das aber ist wenig gegen die 1,8 Billionen Dollar, die in klimaschädliche Investitionen fließen.

Deshalb agitieren Energie- und Finanzcampanerinnen auch Finanzvorstände, Gesellschafter oder gehen auf Aktionärsversammlungen. Selbstverpflichtun-

gen, etwa von großen Rückversicherern wie der Allianz oder der Munich Re, sind Erfolge dieser Kampagnen.

Ein weiteres Beispiel stammt aus Norwegen: Urgewald nahm 8000 Firmen im norwegischen Pensionsfonds unter die Lupe und legte Kohleinvestitionen von rund acht Milliarden Euro offen. Der Fonds gehörte weltweit zu den Top-Ten-Investoren in fossile Energie, womit er Vermögen anhäufte. 2015 zog sich der Pensionsfonds zumindest größtenteils aus Kohlegeschäften zurück.

3

Strategische Klimaklagen

Mehr als 2000 Klimaklagen gibt es derzeit laut UN-Umweltprogramm weltweit. Gerade wurde in den USA eine weitere Klage eingereicht: Die Regierung Kaliforniens verklagt fünf große Ölkonzerne – BP, Exxon, Shell, Chevron und Conoco Phillips. Der Vorwurf: Sie hätten die Risiken fossiler Brenn-

stoffe quasi vertuscht. Dadurch hätten sie Schäden in Milliardenhöhe verursacht und die Öffentlichkeit getäuscht.

Auch in Deutschland gibt es Klimaklagen. Allen ist gemeinsam, dass sie versuchen, Verantwortlichkeiten des Staates oder großer Unternehmen feststellen zu lassen. Das ist nicht leicht. Es muss immer erst bewiesen werden, dass der Klimawandel schuld ist. Dann muss bewiesen werden, dass Unternehmen oder Staat eine Teilverantwortung an ihm haben. Schließlich muss bewiesen werden, dass diese Teilverantwortung Menschen schädigt – die Gesundheit, das Eigentum etwa.

Das Bundesverfassungsgericht hatte in seinem Urteil von 2021 gemahnt, dass die Klimagesetze die Freiheitsrechte künftiger Generationen und die Pariser Klimaziele zu beachten hätten. Die Frage aber wäre: Müsste Klimaschutz nicht grundsätzlich als Menschenrecht gelten und deshalb immer individuell einklagbar sein?

Mehrere Klagen gegen deutsche Autohersteller haben das versucht. Ein Bauer etwa klagte, dass seine Felder durch den Klimawandel vertrocknen und kein Futter für die Kühe auf den Wiesen wachse. Doch kann man Volkswagen oder die anderen deutschen Autohersteller dafür in Verantwortung nehmen? Die Gerichte entschieden: nein. Bisher.

Doch wer trägt juristisch betrachtet die Verantwortung für Zerstörung, gesundheitliche Risiken, Tod?

Eine Klage von deutschen Jugendlichen, unterstützt von der Umwelthilfe, versucht nun, die deutsche Politik ebenfalls vor dem Europäischen Menschenrechtsgericht in Straßburg zum Handeln zu zwingen. Doch erst wird das Gericht den Fall der Schweizer Klimaseniorinnen (siehe Reportage) behandeln. Die deutsche Klage wird sich wie ein knappes Dutzend weiterer Klimaklagen gedulden müssen.

Die Klage setzt die erfolgreiche Verfassungsklage von 2021 fort. Damals hatte Karlsruhe zwar im Sinne der Jugendlichen entschieden und die Bundesregierung ermahnt, schärfere Klimagesetze anzustreben, doch das reichte den Klägern nicht. Denn: Das Bundesverfassungsgericht habe in seinem Urteil vollständig offengelassen, wie man mit den im Bundesklimaschutzgesetz gesetzten Klimazielen das Pariser Abkommen einhalten wolle.

Es sei nach den bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen davon auszugehen, dass man 2030 „eine Vollbremsung der Treibhausgasemissionen“ vornehmen müsse. Dies widerspreche aber jener Generationengerechtigkeit, die das oberste Gericht selbst angemahnt hatte. Und da Karlsruhe eine weitere Prüfung im Jahr 2022 abgelehnt hatte, sei man nun nach Straßburg weitergezogen.

Die Klimakrise wird dringlicher. Auch deshalb ist davon auszugehen, dass Straßburg eine Grundsatzentscheidung fällen wird. Einer der Richter äußerte sich 2022 auf einer juristischen Tagung zum Klimawandel, dieser sei ein „transformativer Moment der Menschheitsgeschichte“. Er fügte an: „Niemand kann infrage stellen, dass wir uns einem schlimmen Notfall gegenübersehen, der ein konzentriertes Handeln der Menschheit erfordert.“

85

Prozent der Deutschen

lehnen laut Umfragen die Protestform der Letzten Generation ab